

Muriel Bowen

Die Ernennung von Bischöfen in England seit dem Zweiten Vatikanum

Eine der positiveren Entwicklungen in der Kirche Großbritanniens seit dem Zweiten Vatikanum ist das neu erwachte Interesse an der Einsetzung und Bestellung von Bischöfen. Vorher bestand, abgesehen von einigen Priestern, die in den Arbeitsräumen der Universitäten arbeiteten, das allgemeine Gefühl: Der Papst weiß es am besten.

Schon einige Jahre vor der umstrittenen Enzyklika hatten die Engländer begonnen, von seiten Roms eine veränderte Haltung zu erwarten. Geburtenkontrolle mit künstlichen Mitteln sollte in der Ehe unter gewissen Umständen gestattet sein. 1964 schrieb Erzbischof Thomas Roberts SJ, ehemaliger Erzbischof von Bombay, der die besondere Fähigkeit besaß, unangenehme Fragen in die Öffentlichkeit zu bringen, in dem progressiven katholischen Magazin *Search*, daß er die traditionelle Lehre der Kirche, die er liebe, nicht verstehen könne. Am andern Tag war er bei jedermann außerordentlich beliebt. Als *Humanae Vitae* erschien, kritisierten die Laien und viele Priester nicht den Papst, sondern die Bischöfe, die ihm schlechten Rat gegeben hätten. Seriöse Massenblätter wie *The Times*, *The Sunday Times* und *The Observer* recherchierten Woche um Woche. Einige Bischöfe, namentlich Erzbischof Cowdray von Southwark, verteidigten die Enzyklika mit pastoralen Grundsätzen und in einer Sprache, die aus dem vorigen Jahrhundert kam.

Kardinal Heenan war besorgt über den Eindruck, den die Kirche in der Presse erweckte, und plädierte für Stillschweigen, bis die Bischofskonferenz in der Lage wäre, eine Erklärung abzugeben. Dieses Dokument war natürlich besser. Das wohlinformierte persönliche Gewissen wurde ins Spiel gebracht, ja sogar hervorgehoben. In diesem Dokument war deutlich die Hand von Bischof Christopher Butler OSB zu erkennen, dem einzigen englischen Bischof, der auf dem Zweiten Vatikanum einen entscheidenden Eindruck gemacht hatte.

Doch die öffentliche Meinung war nun nicht mehr zu bremsen. Priester und Laien begannen nacheinander, den Päpstlichen Delegaten Idealbilder von Bischöfen zu entwerfen, wie sie sie wünschten. Die Zeitungen brachten Briefe über die Frage: Bischöfe

und Geburtenkontrolle. Ich habe in den Jahren 1966–69 allein in *The Times*, *Sunday Times*, *The Guardian* und *The Liverpool Post* 281 solche Briefe gezählt. Der Streit um die Geburtenkontrolle, der sich zu einer kritischen Frage nach der Bestellung der Bischöfe entwickelte, hatte in England bisher nicht seinesgleichen gekannt.

Nach Jahrhunderten der Verfolgung, verursacht durch die geltenden Strafgesetze, wurde die Emanzipation der Katholiken im Jahre 1829 durch das Parlament gewährleistet. 1850 wurde die Hierarchie wiederhergestellt.

Der in Spanien geborene und in Rom erzogene Kardinal Wiseman wurde erster Erzbischof von Westminster. Er war ein Mann von grenzenloser Begeisterungsfähigkeit für den Aufbau der Kirche und die Entwicklung mehr römischer als britischer Frömmigkeitsformen. Er kannte England keineswegs gut.

Weshalb wurde ihm dieses Amt übertragen? Er war Rektor an dem Venerable English College in Rom. Er war dem Vatikan bekannt.

Dieser Punkt ist wichtig, weil ein Jahrhundert später, im Jahre 1950, von englischen Priestern gesagt und weithin geglaubt wurde, es bedürfe dreier Qualifikationen, um in England Bischof zu werden: richtig ordiniert, männlichen Geschlechts zu sein und Verbindung zum Venerable English College zu haben. Von den drei, so sagte man, könnte höchstens auf die ersten beiden verzichtet werden.

Mehrere Erzbischöfe von Westminster sind nach Wiseman Rektoren des Kollegs gewesen. Dutzende von Bischöfen sind hier ausgebildet worden. Anfang der siebziger Jahre hatten viele Priester das Empfinden, man brauche dringend Bischöfe, die repräsentativer wären für die Kirche und England.

Es war nicht so, als hätte «The Venerable» die besten Kandidaten gehabt. Aber seine räumliche Nähe zum Vatikan stellte sicher, daß es die am besten bekannten waren.

Zur Zeit als die Hierarchie erneuert wurde, errichtete man in jeder Diözese ein Kapitel mit etwa 10 Kanonikern. Wurde ein Bischofssitz vakant, trat das Kapitel mit dem Metropoliten zusammen oder mit seinem Vertreter, um eine «Terna», eine Liste von drei Namen, zusammenzustellen.

Die ausgewählten Namen wurden alphabetisch – und nicht nach einem Abstimmungsergebnis – geordnet und von den Bischöfen der betreffenden Kirchenprovinz diskutiert. Dann wurden sie nach Rom weitergeleitet mit den entsprechenden Erklärungen zu jedem einzelnen Kandidaten.

Das alles erfolgte natürlich unter Geheimhaltung, so daß es nicht bekannt ist, einen wie großen Einfluß

jeweils das Kapitel ausübte. Ebenso wenig bekannt ist, wieviel Einfluß die Kanoniker bei einem Mann wie Kardinal Manning hatten, der in Westminster auf Wiseman folgte (1865–1892). Er war ein glänzender Verwalter, doch fiel es ihm schwer, auf anderleuts Meinungen einzugehen. Laut E.S. Purcell, seinem Biographen, brachte er es fertig, bei Routineangelegenheiten zu sagen: «Die Opposition des Kapitels (gegen mich) muß Gott mißfallen.» Diese Opposition war kaum überraschend angesichts der Meinung des Kardinals, es sei «ein Hindernis für die Ausbreitung der katholischen Kirche in England, wenn Bischöfe beim Essen Wein trinken oder in kirchlichen Mädchenninternaten Theateraufführungen erlauben».

Doch mit der Zeit gewannen die Kapitel an Gewicht, wenn sie einem der benannten Kandidaten bei einer Sedisvakanz ihre Unterstützung gaben. April 1969 schrieb mir Erzbischof Cardinale, der päpstliche Delegat für Großbritannien: «Ausführliche Einzelheiten zur Abstimmung über die vorgeschlagenen Namen sind an die Apostolische Delegation gegangen zur Weiterleitung an die Bischofskongregation.»

Um 1968 war die Öffentlichkeit den ernannten Bischöfen gegenüber kritisch wie nie zuvor. Als im folgenden Jahr Hilfsbischöfe für Liverpool und Northampton ernannt wurden, wurden sie von Priestern und Laien kritisiert als «zu konservativ..., nicht genügend dem Geist des Zweiten Vatikanums entsprechend».

Besorgt um das Schicksal ihrer Diözese führte die Geistlichkeit von Brentwood eine Befragung aller 171 Priester des Bistums durch. Die Frage lautete, welcher Art der Mann sein sollte, den sie als Nachfolger ihres resignierten Diözesanbischofs wünschten. Brentwood ist typisch für ganz England. Es umfaßt die Londoner Docks, eine der größten Kraftfahrzeugfabriken Europas, Bauerndörfer und Küstenstädte, in denen viele im Ruhestand lebende Leute aus den verschiedensten Berufen und aus dem Geschäftsleben wohnen.

Der *Brentwood Report von 1969* setzt sich zusammen aus den Antworten der 139 Priester, die auf die Befragung reagiert haben. Theologisch gesehen wünschten sich 64% einen «in vernünftigen Maße fortschrittlichen Mann». Für 97% war die Haltung des künftigen Bischofs zum Bereich des Ökumenismus von Bedeutung. Eine größere Aufgeschlossenheit den Frauen gegenüber erwies sich als erwünscht, und 84% wünschten, daß «bestimmten Frauen» (gemeint waren Ordensfrauen) eine aktivere Rolle in der Zusammenarbeit mit dem Bischof zuerkannt würde.

Nicht weniger als 54% hielten das englische Auswahlssystem für schlecht oder sehr schlecht, da das

«Domkapitel als nicht gewählte Körperschaft für den Klerus nicht repräsentativ (ist) und die Laienschaft überhaupt nicht mitzusprechen hat».

Der letztgenannte Aspekt ist inzwischen nicht mehr zutreffend. Erzbischof Cardinale erzählte mir 1969: «Der Kongregation steht es frei, über den Posten, den es zu besetzen gilt, und die dafür infrage kommenden Kandidaten Informationen aus jeder Quelle zu schöpfen, die sich bietet... Jedermann hat die Möglichkeit, mit Informationen, Anregungen usw. an die Kongregation heranzutreten.»

Doch hat offenbar niemand die Öffentlichkeit darüber informiert, bevor ich es in *The Sunday Times* geschrieben habe. Ein neuer Bischof kam von Rom gleich wie auf einer Steintafel.

Das tatsächliche Problem lag tiefer. Sein Kern war in der Stelle der *Sunday Times* angesprochen, die ich im September 1971 geschrieben hatte: «In den letzten 15 Jahren war es einzelnen Bischöfen erlaubt, ihre Hilfsbischöfe frei zu wählen. Allzuoft haben sie dafür ruhige, arbeitsame Männer ohne besonderes Format ausgesucht, die ihnen selbst an Intelligenz unterlegen waren. Das wäre alles gar nicht so schlimm gewesen, hätte Rom nicht jeden vakanten Bischofssitz – mit einer Ausnahme – aus der Reihe der Hilfsbischöfe besetzt. Daraus ergab sich ganz deutlich ein Absinken des Niveaus.»

Ein neuerliches Interesse an der Auswahl der Bischöfe löste im Jahre 1970 der anglikanische Bericht *Church and State* (Kirche und Staat) aus. Darin war festgestellt: Wenn früher in England ein Bischofssitz vakant wurde, erteilte die Königin dem betreffenden Kapitel und seinem Dekan eine entsprechende Genehmigung. Sie erfolgte in Gestalt eines Schreibens, «das den Namen des Mannes enthielt, der gewählt werden sollte». Das war natürlich eine Farce. Doch ist diese Methode inzwischen geändert worden.

Kardinal Heenan, Erzbischof von Westminster, hatte Sorge, daß in dieser Sache die Kontrolle den Händen der Bischöfe entgleiten könne. 1971 führte er folgendes Verfahren ein: Von der Nationalen Bischofskonferenz wurde eine Liste der Episcopabiles aufgestellt und alljährlich neu überprüft.

Mir war gleich klar, daß dieses neue Auswahlverfahren in zweierlei Hinsicht inadäquat sein mußte: Weder Laien noch Priester besaßen mehr als eine recht inadäquate Kenntnis, um Ratschläge geben zu können. Sie wußten nicht, welche Kandidaten auf nationaler oder diözesaner Ebene ihren Beitrag leisten konnten. Die Bischöfe in der Kongregation konnten sich eigentlich nur auf die an den Vatikan ergangenen Informationen über Männer von außerhalb des eigenen Landes vollständig verlassen.

Drei meiner Freunde haben fast die ganzen siebziger Jahre über als Mitglieder der Römischen Bischofskongregation gearbeitet: Kardinal Heenan, Kardinal Conway, Kardinal Wright; und ich hatte mehrere ausführliche Gespräche mit ihnen über die Wirkungsweise dieses Systems. Kardinal Heenan erzählte von vatikanischen Kurieren, die ihm in der Nacht, bevor die Kongregation tagte, Dossiers von Kandidaten in das Englische Kolleg brachten. Es blieb keine Zeit für weitere unabhängige Nachforschungen.

Was er dazu tun könne, fragte ich, wenn ein Bischof, beispielsweise für Obervolta, bestimmt werden sollte. «Ich bewahre Schweigen, lese meine Papiere und schreibe meine Briefe.» Und wenn ein englischer Bischof zur Diskussion steht? «Ich mache klar, wen wir als den besten Mann betrachten.»

Kardinal Conway sagte, er werde auch immer dann besonders aufmerksam, wenn es um irische Bischofsitze gehe, während Erzbischof Dwyer – damals Mitglied der Kongregation – mir sagte, wenn Westminster vakant werde, befasse er sich nicht damit. Es gehe «gegen die Etikette», ließ er mich wissen, wenn Ernennungen im eigenen Land anständen.

Kardinal John Wright, der fast für ein Jahrzehnt in der Kongregation gearbeitet hat, erlebte, wie sie sich sehr wesentlich wandelte. Vor seinem Tod 1979 erzählte er mir einmal: «Heute ist der Punkt erreicht, wo umgekehrt jeder sich die Beine ausreißt, um den Wünschen der Ortskirche entgegenzukommen. Leute wie ich, die eine weiter reichende Erfahrung haben, werden ignoriert.»

1973 wurde Erzbischof Bruno Heim zum Apostolischen Delegaten in England bestellt. Er ist Schweizer, spricht gut Englisch, ist ein guter Zuhörer, ein erfahrener Gärtner (Gartenbau ist das englische Hobby), und ein Mann von unerschöpflicher Energie. Er gab bekannt, er wünsche sehr, daß jeder Katholik im Kirchenschiff sich befugt fühle, ihm zu schreiben und seine Auffassung mitzuteilen, bevor ein Bischof ernannt ist. Jedermann weiß, daß die Maschinerie nicht so gewaltig ist, aber er hat den ehrlichen Willen, sie in Gang zu bringen.

Als Westminster vakant wurde, erhielt er über 800 Zuschriften.

Die erste Erwähnung von Kardinal Hume, der dann auch ernannt wurde und heute Präsident der europäischen Bischöfe ist, erfolgte in einem Artikel der *Sunday Times*, den ich im September 1975 geschrieben habe. Ich hatte noch nie etwas von dem Benediktinerabt Hume gehört, als ich diesen Artikel schrieb. Das Blatt beschloß, eine Umfrage zu veranstalten, griff aufs Geratewohl 120 Namen aus dem *Catholic Directory* heraus und sprach mit 89. Dabei erwies sich, daß Hume die zweitmeisten Stimmen zu seinen Gunsten verbuchen konnte. Erstaunt war ich vor allem, wie stark immer wieder seine Spiritualität hervorgehoben wurde. Er wurde auch von einer Reihe Leuten ausdrücklich erwähnt, die seine besonderen Fähigkeiten priesen, Meinungsverschiedenheiten über liturgische und theologische Fragen innerhalb des Benediktinerordens zu schlichten.

Erzbischof Heim erklärte dem Verleger von *The Ampleforth Journal* gegenüber: «Wenn Sie über die Ernennung schreiben wollen, dann müssen Sie mit Muriel Bowen anfangen – sie brachte als erste seinen Namen in die Öffentlichkeit.»

Ich erwähne dies alles nur, um deutlich zu machen, daß auch Laien durchaus einen Einfluß ausüben können, selbst wenn sie gar nicht diese Absicht verfolgen. Meine Absicht war, sechs Personen herauszufinden, die wohlgelitten waren und allen wichtigen Dingen gerecht wurden.

Augenblicklich brauchen wir in England ein paar Bischöfe, die eine gewisse Kommunikationsfähigkeit besitzen, so daß die Kirche einen direkteren Zugang zum Fernsehen und den anderen Massenmedien erhält. Seit dem Tod von Kardinal Heenan fehlt uns ein Mann, von dem das Land Notiz nimmt, wenn er spricht.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

MURIEL BOWEN

schreibt seit 1966 in *The Sunday Times* in London über katholische Fragen und Angelegenheiten. Ihre Zeitung ist ein seriöses Blatt mit breiter Streuung und einer großen Leserschaft. 1979 arbeitete sie an einem von der *Sunday Times* herausgegebenen Buch über das erste Jahr des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. und reiste auf den Wegen seiner Besuche kreuz und quer durch Italien, in Irland und in den Vereinigten Staaten. Anschrift: 15, Chelsea Embankment, London SW 3, Großbritannien.